Entscheidende Belichtung

USTER. Die Fotografien von Dani Fritschi entstehen in einem meditativen Prozess. Die Resultate fokussieren auf explizite Formen vor verschwommenen Grauflächen.

IMRE MESTERHAZY

Der Ustermer Fotograf Dani Fritschi bei der Arbeit am Zürihorn, wo das Licht am Nachmittag für die geplante Fotoserie exakt richtig einfällt. Bild: Imre Mesterhazy

Dani Fritschi fotografiert in einer Stilrichtung, die für digital denkende Knipser einem langsamen Spaziergang in die Vergangenheit gleichkommt. Wer aber das Glück hat, dabei zu sein, wenn Fritschi an einem seiner Projekte arbeitet, lernt viel von ihm. Allem voran, die Zeit zu vergessen.

Mit seiner Hasselblad fotografiert das Mitglied der Ustermer Künstlergruppe analog Landschaftsdetails in Schwarzweiss mit sehr langen Belichtungszeiten. So schafft es Dani Fritschi mehrere Minuten unseres Daseins in ein einziges Bild «einzufrieren». Für den Betrachter je nach Tagesform eine Gratwanderung, denn oberflächlich betrachtet, können die Werke sehr düster wirken. Wer sich die nötige Zeit nimmt, die Bilder zu verstehen, kann sie aber quasi wieder «auftauen» lassen.

Eigene Kunstform

Nicht nur das Suchen, Finden und Ablichten ist bei Fritschi ein langer und wohlüberlegter Prozess. Er gestaltet seine Arbeit im Hybridverfahren, scannt also seine Negative hochauflösend, um sie anschliessend in entsprechender Qualität grossformatig zu drucken oder drucken zu lassen. So wie er die Einstellungen an seiner Kamera nach dem berühmten Zonensystem zur Optimierung der Belichtungsmessung berechnet, so genau nimmt er es mit jedem Detail bis hin zur Wahl des Papiers. Er beschreibt seine Arbeit mit der Kamera als «Loslösen, Entspannen und Entschleunigen». Die Bildaussage ist im Endergebnis als Form streng reduziert, erreicht eine persönliche Kunstform.

Der im Frühling letzten Jahres verstorbene Berner Fotograf Balthasar Burkhard ist mit seinen Arbeiten eines von Fritschis Vorbildern. Einige dieser Bilder waren es denn auch, die den Ustermer Fotografen ins Klöntal lockten. Nach längerem Suchen fand er dort den sagenhaften Baum, den Burkhard ablichtete. Dieser wächst halb versteckt und unprätentiös neben einem Bergbeizli.

Fritschi ist das pure Gegenteil eines introvertierten Eigenbrötlers, der in depressiven Phasen darüber sinniert, für immer in das Wasser zu gehen, das er gerade fotografiert. Humorvoll, neugierig und aufgeschlossen erwartet er den fremden Begleiter. Aber auch hier verrät er sich durch subtile Präzision. Er hat wacker «gegoogelt», um zu wissen, was er von seinem Gegenüber zu erwarten hat. Dani Fritschi ist in manchen Segmenten des Fotografierens bekennender Autodidakt. Aber während des gemeinsamen Aufenthalts am Zürihorn ist man gut beraten, über den Schwarzschild-Effekt, den Neutraldichtefilter, Belichtungskorrekturen und Barytpapier so selbstverständlich Bescheid zu wissen, wie über momentane Preise legendärer Mittelformatkameras der siebziger Jahre auf Ebay. Hat man diese Hürden geschafft, kann man mit Fritschi getrost Pferde stehlen.

Diverse Projekte

Die Fotografien sind Teile einer jeweiligen Gesamtidee. Zurzeit arbeitet Fritschi an der Fortsetzung seiner «Klöntaler Serie», ist aber auch am Zürihorn anzutreffen, weil hier am späteren Nachmittag das Licht genauso fällt, wie er sie in seiner Vision schon kennt. Zwei weitere Projekte sind neu hinzugekommen, aber gut Ding will Weile haben. Nach drei Ausstellungen in den letzten zwei Jahren ist im Herbst eine weitere in der Ustermer Villa am Aabach geplant, wo er wieder als Teil der Ustermer Künstlergruppe ausstellt. Auf die Mutter aller Kulturjournalistenfragen («Jääh, und chönd Sie dänn devoo läbe?») gibt der Familienvater seinen wahren Beruf an: Landschaftsgärtner. Fotografieren ist «bloss» Fritschis Leidenschaft.

Eine Auswahl von Dani Fritschis Bildern und weitere Infos zur Person sind auf der Website www.danifritschi.ch zu finden.

Beklemmendes Theater

WETZIKON. Drei blutjunge Protagonisten spielen im Stück «So tun als ob» die brutale Realität des Jungseins und des Älterwerdens. Je mehr man vom Stück erfährt, desto beklemmender wird es.

ANDREAS LEISI

Nach dem vergangenen Jubiläumsjahr mit zahlreichen Musikkonzerten, einer hochkarätigen Ausstellung in bildender Kunst oder mehr Filmabenden soll nun in der Kulturfabrik auch die Stilform des Theaters wieder vermehrt Einzug halten. Begonnen hat dies schon am Neujahrsabend mit einem Theaterstück über die Geschichte der Kulturfabrik. Mit Musik, Tanz und Schauspiel zeigte eine bunt zusammengewürfelte Truppe, wie es ihrer Meinung nach dazu kam, dass heute Kultur in den ehemaligen Industriegebäuden stattfindet.

Vergangenes Geheimnis

Das neuste Stück in der Kulturfabrik heisst «So tun als ob» und ist ungleich ernster, sowohl vom Inhalt wie auch von der Umsetzung her. Zwei junge Frauen und ein junger Mann sind zusammen in einem Raum, sie schweigen minutenlang, nesteln an ihrer Kleidung, schauen geradeaus. Plötzlich stossen sie kurze Statements hervor, gesprochene Gedanken, und es wird klar, dass sie sich von früher kennen, zufällig auf denselben Zug warten und keine gemeinsame Sprache mehr finden. Denn die drei haben eine Geschichte, die sich nach und nach offenbart.

Auf der Bühne stehen die Ustermerin Thea Rinderli, der Wetziker Simon Labhart und die Zürcherin Christina Brandenberger. Der Initiator und Co-Regisseur des Stücks, der Berner René Hofstetter, hat mit allen drei Nachwuchsschauspielern bereits in dieser oder einer anderen Form zusammengearbeitet, sei es im Jungen Schauspielhaus Zürich, bei der U21 Theatergruppe des Theaters Neumarkt oder beim Theaterworkshop des Zürcher Jugendkulturhauses Dynamo.

> «Vergangenheit rollt sich wie ein schwarzer Teppich um uns.»
>
> Thea Rinderli

Starke Texte

Alle drei Schauspieler sind um die 23 Jahre alt, und sie verkörpern je einen Typus Jugendlichen, wie man sie in jeder Gruppe antrifft. Labhart ist der «Coole», gut aussehend, oberflächlich und ohne Ziel und Plan für sein Leben. Brandenberger ist der «Star», ausnehmend hübsch, wohlbehütet und mit dem Berufsziel Schauspielerin. Rinderli ist die «Loserin», gehänselt, unsicher und introvertiert. Die knapp einstündige Aufführung «So tun als ob» ist ein Dialogstück im besten Sinne des Wortes. Für die Texte, die Dramaturgie und die Co-Regie verantwortlich zeichnet die Bernerin Rahel Bucher. Das Stück ist im Rahmen des Projekts «Startrampe» des Schlachthaus Theater Bern entstanden, wo der Schweizer Theaternachwuchs mittels Probe- und Aufführungsmöglichkeiten erste reale Erfahrungen in der Theaterwelt machen kann. In Bern war die Vorführung dreimal nacheinander ausverkauft.

Die Basis des Stücks, die Texte – in perfektem Hochdeutsch vorgetragen –, ist stark. Weder schweifen sie in komplizierte Poesiesprache ab, noch lehnen sie sich anbiedernd der Jugendsprache an. Die drei Schauspieler sprechen so, wie man im Alltag spricht, und erfreuen trotzdem mit gelungenen Sprachbildern und exakten Allegorien. Dazu stimmen das Timing und die Rhythmik, auch bei schnell gesprochenen choralen Textstellen.

Minimale Requisiten

Die Schauspieler arbeiten neber ihrer Textfertigkeit und sparsamen Mimik mit kurzen Tanzeinlagen, welche die Gesamtaussage insofern untermauern, als dass sie immer dort eingesetzt werden, wo den überbordenden Gefühlen mit Sprache nicht mehr beizukommen ist. Die Musik wurde eigens für dieses Stück vom ebenfalls im Kanton Bern wohnhaften Nicolas Dauwalder komponiert.

Zudem nutzen die Mimen die zur Verfügung stehenden minimalen Requisiten effektiv (Bühne und Kostüme von Andrea Rickhaus). Die Bühne ist in zwei hintereinander liegende Räume aufgeteilt, und diese ermöglichen – neben den real gesprochenen und als Gedanken formulierten Sätzen – die Darstellung weiterer Dimensionen, nämlich der Gegenwart und der Vergangenheit.

Ausziehen als Stilmittel

Im Verlauf des Stücks wird ebendiese Vergangenheit immer grösser, wichtiger und bedrohlicher. Die Unfähigkeit der drei Protagonisten, miteinander zu sprechen, hat sehr viel mit einem Vorfall zu tun, der in seiner Direktheit, Unverständlichkeit und Brutalität so tiefe Wunden gerissen hat, dass sie auch durch die Zeit nicht geheilt wurden. Thea Rinderli ist dabei das Opfer, und sie spielt dieses mal verletzt, mal trotzig, mal verzweifelt. Zudem geht sie so weit, ihre Verletzlichkeit nicht nur mit Worten darzustellen, sondern auch mit dem Ausziehen (fast) all ihrer Kleider.

Das Stück «So tun als ob» wird morgen Mittwoch, 9., und am Donnerstag, 10. Februar, jeweils um 20 Uhr in der Koko, im ersten Stock des Hauptgebäudes der Kulturfabrik an der Zürcherstrasse 42 in Wetzikon aufgeführt.

Zwanzig Jahre Scala mit Sina

WETZIKON. Das Scala steht seit zwanzig Jahren für Kultur im Zürcher Oberland. 1991 als Verein gegründet, nahm das Scala 1993 den Betrieb in Bubikon auf. Acht Jahre später zog man in den «Ochsen» nach Wetzikon um, wo bis heute jährlich 50 bis 60 kulturelle Veranstaltungen über die Bühne gehen.

Zum 20-jährigen Bestehen hat der Verein für das Wochenende vom 25. bis 27. März ein hochkarätiges Programm auf die Beine gestellt. Die Theatersportgruppe Anundpfirsich führt Interessierte aus dem Publikum eine Stunde lang ins improvisierte Theater ein, bevor dann die eigentliche Show steigt. Das kundige Publikum nimmt natürlich wie immer lautstark Einfluss aufs Geschehen.

Konzert, Party und Theater

Am Samstag präsentiert die Walliser Sängerin Sina ihre neue CD «Ich schwöru», wobei das Scala die vierte Station ihrer Tournee ist. Nach dem Sina-Konzert wird unter dem Label «For your legs only» die Jubiläumsparty gefeiert. Der Sonntagnachmittag gehört den Familien: Mit dem Zirkustheater «Silvanellas Seiltanz», in dem die beiden Schauspielerinnen Marie-Anne Hafner und Alma Jongerius mit einem alten Vorhang, Bananenschachteln, einer Blechtonne oder ausgedienten Stofftierchen einen Zirkus gründen. Nach der Vorstellung gibt es Schokoladensuppe mit Schlagrahm und weiteren Leckereien. *(lei)*

Weitere Informationen: www.scala-wetzikon.ch